

16. Forum des Netzwerk Baukultur in Niedersachsen  
Lüneburg, Museum Lüneburg | 14. September 2017

# BETEILIGUNG UND BAUKULTUR

BETEILIGUNG UND BAUKULTUR  
netzwerk**DOKUMENTATION**

# 11



# PROGRAMM

NETZWERK BAUKULTUR IN NIEDERSACHSEN E.V. | 16. Forum |  
am 14. September 2017 im Museum Lüneburg

## BETEILIGUNG UND BAUKULTUR

10:00 Come in

### 10:15 Begrüßung

**Prof. Dr. Heike Düselder**

Museum Lüneburg, Museumsdirektorin

**Prof. Dr. Bernd Krämer**

Netzwerk Baukultur in Niedersachsen e.V.,  
Vorsitzender

### 10:40 Einführung in den Ort

Baukultur in Lüneburg

**Heike Gundermann**

Stadtbaurätin der Hansestadt Lüneburg

Engagement für Baukultur

**Carl-Peter von Mansberg BDA**

Forum Baukultur Lüneburg e.V., Vorstand

### 11:15 Impulsvorträge

Baukultur & Beteiligung.

Wieso unterstützt entwurfsorientierte

Partizipation Baukultur?

**Sonja Hörster**, Institut für Partizipatives  
Gestalten (IPG) Oldenburg

Wunschproduktion als Planungsprozess.

Neubau der Esso-Häuser in Hamburg

**Renée Tribble**, PlanBude Hamburg

„Berliner Luft“ - partizipatorisches Theater im  
öffentlichen Raum, Grotest Maru.

Zur Stadtdebatte „Alte Mitte - Neue Liebe“

**Ursula Maria Berzborn**, Grotest Maru,  
Berlin

12:30 Mittagsimbiss

### 13:30 World Café

Dialog zum Thema Beteiligung

### 15:00 Diskussion

Moderation: **Prof. Dr. Ursula Kirschner**

Forum Baukultur Lüneburg e.V., Vorstand

16:00 Ende

### 16:30 EXKURSION

**Besichtigung der Leuphana Universität mit  
dem Zentralgebäude von Daniel Libeskind**

Führung:

Karl Werner, Leuphana Universität

Carl-Peter von Mansberg, Prof. Dr. Ursula

Kirschner, Johannes Jakubeit, alle Forum

Baukultur Lüneburg e.V., Vorstand

17:30 Ende



Mitwirkende des 16. Forums „Beteiligung und Baukultur“ v.l.n.r.: Christina Dirk (NBN e.V.), Birgit Leube (Niedersächsisches Ministerium für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz), Johannes Jakubeit (Forum Baukultur Lüneburg e.V.), Prof. Dr. Ursula Kirschner (Forum Baukultur Lüneburg e.V.), Sonja Hörster (Institut für Partizipatives Gestalten IPG Oldenburg), Heike Gundermann (Stadtbaurätin der Hansestadt Lüneburg), Prof. Dr. Bernd Krämer (NBN e.V.), Ursula Maria Berzborn (Grotest Maru Berlin), Renée Tribble (PlanBude Hamburg), Carl-Peter von Mansberg (Forum Baukultur Lüneburg e.V.), Nicole Froberg (NBN e.V.).

Am 14. September wurde über „Beteiligung und Baukultur“ im Museum Lüneburg diskutiert. Wie kann Beteiligung erfolgreich funktionieren? Mit welchen Ideen wurden schon positive Beteiligungsprojekte umgesetzt?

Zum 16. Forum kooperierte das Netzwerk Baukultur in Niedersachsen e.V. mit dem Institut für Partizipatives Gestalten IPG, Oldenburg und dem Forum Baukultur Lüneburg e.V.

Das Institut für Partizipatives Gestalten (IPG), Oldenburg, ist ein interdisziplinär arbeitendes Team aus Landschaftsarchitekt\*innen, Philosoph\*innen, Kultur- und Sozialwissenschaftler\*innen, Grafikdesigner\*innen und Stadtplaner\*innen. Die Pro-

jektarbeit des IPG ist auf Gestaltungsprozesse in verschiedenen Bereichen ausgerichtet, die die Potentiale diverser Gruppen und Zusammenhänge nutzen um zu gemeinsamen Entwürfen zu gelangen. Partizipation wird hier als Methode und Haltung begriffen, die das Aufkommen qualitativer und passender Ideen ermöglicht. Zudem berät und schult das IPG Verantwortliche aus Verwaltung, Politik und Unternehmen zum Thema Beteiligung, Kollaboration und Transformation.

Das Forum Baukultur Lüneburg e.V. ist eine engagierte Baukulturinitiative und Ort für öffentliche Auseinandersetzung um Fragen der Architektur, des Städtebaus und der Denkmalpflege.



## IM GESPRÄCH MIT

HEIKE GUNDERMANN  
Sadtbaurätin der Hansestadt Lüneburg

**Sehr geehrte Frau Gundermann, was sollte ein baukulturell interessierter Besucher in Lüneburg unbedingt gesehen haben – den Campus der Leuphana Universität mit dem neuen Hauptgebäude von Daniel Libeskind oder die Altstadt mit mehr als 1.500 Baudenkmälern?**

**Heike Gundermann:** Eins nach dem anderen. Ich denke, die Altstadt ist sehr wichtig. Sie ist das Kapital dieser Stadt, das wir behüten und beschützen. Doch es lohnt sich auch in Lüneburg die Kasernenstandorte, die Konversionsprojekte zu berücksichtigen. Und da gibt es nicht nur die Universität.

**Welches Baukultur-Angebot gibt es in ihrer Stadt? Ganz sicher den „Tag des offenen Denkmals“ am vergangenen Wochenende. Aber was interessiert die Menschen hier sonst noch?**

**HG:** Es gibt den Tag des offenen Denkmals, den wir schon seit über zwanzig Jahren jährlich organisieren

und der sehr gut besucht wird, auch am letzten Sonntag wieder. Zusätzlich gibt es seit einigen Jahren den „Tag der Städtebauförderung“. Dort haben wir immer ein Ganztagsangebot in einem Städtebau-Fördergebiet. Dann gibt es bei uns viele Informationsveranstaltungen zu Bebauungsplänen und zu Bauvorhaben. Außerdem gibt es Bürgerforen oder Partizipationsprojekte, zum Beispiel wenn wir Kinderspielplätze gestalten. Es gibt also vielfältige Möglichkeiten, sich zu informieren über das, was baulich hier geschieht.

**Wie ist die Resonanz, wenn sie so ein Bürgerforum veranstalten?**

**HG:** Wenn wir in Bauleitplanverfahren zu Bürgerversammlungen einladen gibt es viele Besucherinnen und Besucher und viele Diskussionen. Wir nehmen das, was die Bürger sagen, auf und lassen es nach fachlicher Prüfung in die Pläne einfließen. Zum Teil ist es auch so, dass wir dann

ein zweites oder drittes Mal zum selben B-Plan eine Versammlung anbieten.

**Was sind aktuell wichtige Arbeitsschwerpunkte für Sie als Sadtbaurätin in einer Stadt mit rund 75.000 Einwohnern vor den Toren Hamburgs? Das Thema Wohnbauentwicklung?**

**HG:** Wohnungsneubau ist wirklich ein wichtiges Thema. Wir haben ein Wohnungsbauprogramm aufgelegt. Das heißt, die Politik hat es diskutiert und beschlossen. Wir wollen bis 2021 insgesamt 2.100 neue Wohnungen bauen. Dafür schlagen wir diverse Standorte vor: einerseits Konversionsprojekte und andererseits das Thema innerstädtische Nachverdichtung. Da jede Standortentwicklung eigene Anforderungen hat, erfordert die Bauleitplanung viel Engagement.

*Ich stelle fest, dass bestimmte Entwicklungen gleichzeitig auftauchen. (...) Jetzt (...) haben wir ein Thema Beteiligung und Partizipation, das sich bundesweit beobachten lässt und nicht nur auf die großen Städte konzentriert.*

**Es geht dabei auch um eine Innenentwicklung?**

**HG:** Ja, wir haben hier den Grundsatz, dass wir von innen nach außen entwickeln. Natürlich brauchen wir auch Außenentwicklung, weil die Flächen im Innenbereich nicht ausreichen, aber spannender ist die Entwicklung im Inneren.

**Und wahrscheinlich auch diskussionsreicher?**

**HG:** Ja, natürlich. Wenn Sie innen entwickeln, haben Sie natürlich die Situation, dass alle, die rund um das Entwicklungsgebiet herum leben, auch mitdiskutieren.

**Das Netzwerk Baukultur in Niedersachsen e.V. ist – eher zufällig – mit dem Thema Partizipation nach Lüneburg gekommen. Spielen aus Ihrer Sicht Beteiligungsprozesse auch hier eine ständig zunehmende Rolle – oder doch eher in großen Städten wie Hannover, Bremen, Hamburg oder Berlin?**

**HG:** Ich bin seit über zwanzig Jahren Mitglied im Bauausschuss des Deutschen Städtetags, und ich stelle fest, dass bestimmte Entwicklungen bundesweit gleichzeitig auftauchen. Zum Beispiel war vor knapp zwei Jahrzehnten das Thema Bahnhofsumbau oder Gestaltung des Bahnhofsumfelds in vielen Städten relevant. Jetzt gibt es ein neues Thema mit der Bundesanstalt für Immobilien: die Aufgabe, Flächen des Bundes zu erwerben und zu entwickeln. Ebenso haben wir ein Thema Beteiligung und Partizipation, das sich bundesweit beobachten lässt und nicht nur auf die großen Städte konzentriert. Es kommt dort sicher stärker vor. Vielleicht haben die Großstädte hier auch eine Vorreiter-Rolle, aber erreichen wird uns alle die zunehmende Aufgabe, Menschen zu beteiligen und Planungsprozesse zu erklären, Mitwirkung zuzulassen. Dazu aufzufordern, ist eine Frage der Akzeptanz, die man braucht, wenn man Bauprojekte in Zukunft entwickeln will.

*Mitwirkung zuzulassen und dazu aufzufordern, ist eine Frage der Akzeptanz, die man braucht, wenn man Bauprojekte in Zukunft entwickeln will.*

**Welche Projekte in Lüneburg sind zu nennen beim Thema Partizipation – in der Vergangenheit oder auch in der Zukunft?**

**HG:** Wir haben dieses Jahr im Vorfeld eines Aufstellungsbeschlusses für einen Bebauungsplan ein Beteiligungsverfahren für das neue Baugebiet „Wienerbüttel“ durchgeführt. Es handelt sich um städtische Flächen, auf denen wir geförderten Wohnungsbau umsetzen könnten. Darüber hinaus diskutieren wir zurzeit über ein Stadtentwicklungskonzept – und wenn der Rat die Finanzmittel dafür zur Verfügung stellt – werden wir natürlich einen umfangreichen Bürgerbeteiligungsprozess auf den Weg bringen.

**Sie haben in ihrem Vortrag im Forum eine sogenannte „Kulturbäckerei“ erwähnt. Vielleicht können Sie zu der Platzgestaltung und dem Prozess noch einmal ganz kurz etwas sagen?**

**HG:** In einem Sanierungsgebiet Stadtbau West, das ein Heeresverpfegungsamt aus den 1930er Jahren betraf, hat die Hansestadt das Bäckereigebäude in weitgehend kommunalem Eigentum behalten. Das Gebäude wurde durch die Lüneburger Wohnungsbaugesellschaft übernommen, die es um- und ausgebaut hat. Die Sparkassenstiftung betreibt das Projekt. In dem Gebäude gibt es ein Theater, es gibt Ausstellungsflächen und eine

relativ große Malschule, Ateliers für Künstler, die malen oder bildhauerisch tätig sind, mit Stoffen und Schmuck arbeiten. Es gibt Journalisten und es gibt Restauratoren, die dort arbeiten.

Vor dieser Kulturbäckerei war der Vorplatz zu gestalten. Wir haben unterschiedliche Varianten entworfen, die wir zum Tag der Städtebauförderung auf Plänen dargestellt und erläutert haben. Den ganzen Tag waren wir vor Ort und haben Führungen durch das Gebiet angeboten und sowohl die Stimmen der Künstler in der Kulturbäckerei eingeholt, als auch die Stimmen aus der Bevölkerung, die dort zu Besuch kam. Beides ist anschließend in die Pläne eingeflossen und wurde dann noch einmal mit Vertretern der Kulturbäckerei abgestimmt, bevor der Platz gestaltet wurde. Er ist so angelegt, dass jetzt auch Theaterdarstellungen vor dem Gebäude stattfinden können.

**Und der Platz hat eine hohe Akzeptanz bei den Nutzern vor Ort?**

**HG:** Das hoffe ich. Er ist Ende letzten Jahres fertig geworden. Jetzt müssen sich die Menschen den Ort aneignen. Ich denke, das braucht mehrere Jahre.

**Gibt es aus Ihrer Sicht genug Engagement der Bürger für Baukultur in ihrer Stadt? Oder konzentriert sich dies auf einige wenige Bereiche wie den Denkmalschutz oder die (eigene) Schulgestaltung?**

**HG:** Nein, die Debatte hier geht weit darüber hinaus. Alle Entscheidungen für öffentliche Gebäude werden grundsätzlich diskutiert. Die Presse interessiert sich sehr dafür, Auch die Vorträge an der Universität, die Herr von Mannsberg organisiert hat, waren alle sehr gut besucht.

**Baukultur hat also nach Ihrer Wahrnehmung ein gutes Fundament in dieser bürgerschaftlichen Gesellschaft?**

**HG:** Ja. Und auch die Universität trägt wesentlich dazu bei. Zeitweise gestalte ich Seminare an der Universität mit. Diese hat zwar keine Stadtplanungs- oder Architekturfakultät, aber zum Beispiel den Studiengang Umweltwissenschaften. Es ist immer ein Interesse der Studierenden, etwas über die Stadt zu erfahren oder bei Entwicklungsprozessen mitzuwirken.

*Besonders spannend ist, dass Kreativität heute dort möglich ist, wo früher Gehorsam und Befehl angesagt waren.*

**Die Entwicklung der Universität ist ja auch ein Umbruch, der die Stadt sehr beeinflusst hat – von einem alten Kasernenstandort zu einer Hochschule mit inzwischen 10.000 Studierenden. Das gibt auch der gesamten Stadt einen neuen Geist, einen Impuls in eine neue Richtung?**

**HG:** Lüneburg ist eine junge Stadt, viele der Studierenden bleiben hier. Das ist ein ganz großes Potenzial an kreativen Köpfen. Besonders spannend ist, dass Kreativität heute dort möglich ist, wo früher Befehl und Gehorsam angesagt waren.

**Vielen Dank für das Gespräch.**

**Interview: Nicole Froberg NBN**



*Das Forum will Aufklärungsarbeit leisten, Widersprüche aufdecken, Abhängigkeiten verständlich machen, Spielräume erkunden und Ziele formulieren in Richtung auf das, „was sein könnte“. Nennen wir es Baukunst.*

## ENGAGEMENT FÜR BAUKULTUR

CARL-PETER VON MANSBERG  
Forum Baukultur Lüneburg e.V., Vorsitzender

Mit der Gründung des Forum Baukultur e.V., akkreditiert am Museum Lüneburg, findet die schon lang anhaltende öffentliche Auseinandersetzung um Fragen der Architektur, des Städtebaus und der Denkmalpflege einen festen Ort.

Schon vor Jahren fanden zahlreiche Ausstellungen zur Architektur der Moderne statt mit Arbeiten von Adolph Loos, Ludwig Mies van der Rohe, Hans Scharoun, Richard Neutra und anderen im Fürstentum Museum statt. Damals gelang auch ein mit Studierenden gestalteter Werkbericht zu den Arbeiten des großen Alvar Aalto an Hand von Bildern und Modellen. Es folgten Staffeln von Gastvorlesungen zu „Positionen der Architektur der Gegenwart“. Zu den Referenten gehörten unter anderen: Günther Behnisch, Hilde Leon, Zvi Hecker, Meinhard von Gerkan, Regine Leibinger, Daniel Libeskind. Sie alle fanden hier das lebhafteste Interesse eines breiten Publikums. Die Ausstellung „Neues Bauen in Lüneburg“ 2013 zusammen mit

dem Ostpreußischen Landesmuseum und dem Fürstentum Museum dokumentierte im Ergebnis eindrucksvoll das anhaltende öffentliche Interesse an Fragen der Baukunst.

Architektur ist natürlich nicht unpolitisch. Bauen spiegelt gesellschaftliche Verfasstheit. Allenthalben finden sich neuerlich Gruppen von Bürgern zusammen, Partizipation fordernd, meist in Besorgnis oder aus Empörung über aktuelle Veränderungen der Stadtlandschaft durch Eingriffe in Bestehendes und vermeintlich unorganisierte Bautätigkeiten an der Peripherie, nicht zuletzt verursacht durch Auflösen großer, bisher anders genutzter Flächen. Dabei klaffen oft die Vorstellungen von dem unverzichtbar Notwendigen und dem Wünschenswerten weit auseinander. Die leidenschaftlichen Befürworter der Rekonstruktion von Schlössern und Kirchen stehen dabei meist unverzüglich den Vertretern einer Freiheit symbolisierenden Architektur der Moderne gegenüber.

Hat, wie behauptet wird, diese Moderne wirklich nur Verluste gezeitigt? Wird sie ein unvollendetes Projekt bleiben? Eine Bestandsaufnahme ist in dieser Situation geboten, eine kritische Analyse von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunftsvisionen, auch vor dem Hintergrund eines sich verändernden Bewusstseins von Zeit und Raum. Die Motive müssen gesichtet werden, die Ausgangspunkt unseres Handelns sind, wenn wir Häuser bauen, Stadträume planen und Landschaft verbrauchen.

Das Forum Baukultur versteht sich in dieser Situation als ein Werkzeug, in dem Erfahrungen ausgetauscht, einzelne Aspekte detailliert untersucht und zukunftsorientierte Experimente unter die Lupe genommen werden. Gehört und beteiligt werden sollen die Umweltwissenschaften, die Sozialwissenschaften, die Kulturwissenschaften, die Stadtsoziologie, Personen aus dem Bereich Psychologie, Immobilienwirtschaft, Finanzen, aber auch der Architektur, der Stadtplanung, der

Landschaftsgestaltung und des Verkehrs und nicht zuletzt der Kunst. Und vorrangig sind auch die Benutzer des Geplanten und Gebauten mit ihren sich verändernden Beheimatungsansprüchen und Vorstellungen von Stadt zu befragen und zu beteiligen! Im Angesicht der unbestrittenen Schönheit unseres historischen Stadtkernes mit seinen geschlossenen Reihen sich ähnelnder Häuser, den Straßen, Plätzen und überragenden öffentlichen Gebäuden, zu erkennen als eine Gesamtleistung seiner Bürger, erhält jede Erörterung hier zusätzliche Perspektiven und Stoff für eine kritische Auseinandersetzung.

Das Forum will Aufklärungsarbeit leisten, Widersprüche aufdecken, Abhängigkeiten verständlich machen, Spielräume erkunden und Ziele formulieren in Richtung auf das, „Was sein könnte“. Nennen wir es Baukunst.

# ENTWURFSORIENTIERTE PARTIZIPATION ALS WEGWEISER FÜR EINE NEUE BAUKULTUR

FELDERFAHRUNGEN AUS BETEILIGUNGSPROJEKTEN IN DER FREIRAUMPLANUNG

Sonja Hörster, Institut für Partizipatives Gestalten (IPG) Oldenburg

Anhand der Definition von Baukultur der Bundesstiftung zeigen wir, dass Baukultur vor allem dadurch gefördert wird, wenn sie in partizipativer Entwurfsarbeit gemeinsam ausgehandelt wird. Dafür führen wir einerseits den Begriff „entwurfsorientierte Partizipation“ ein und zeigen daraufhin anhand von Fallbeispielen, wie entwurfsorientiertes partizipatives Arbeiten verschiedene Aspekte von Baukultur erfüllt.

*„Baukultur ist wesentlich, um eine Umwelt zu schaffen, die als lebenswert empfunden wird. Sie hat neben sozialen, ökologischen und ökonomischen Bezügen auch eine emotionale und ästhetische Dimension. Ihre Herstellung, Aneignung und Nutzung ist ein gesellschaftlicher Prozess, der auf einer breiten Verständigung über qualitative Werte und Ziele beruht.“*

*(Bundesstiftung Baukultur 2015)*

Ein wesentlicher Aspekt dieser Definition von Baukultur durch die Bundesstiftung ist die Schaffung einer Umwelt, die als lebenswert empfunden wird. Verschränkung verschiedenster Dimensionen und Systemlogiken ist ein Hinweis auf die Komplexität, die dem zu Grunde liegt. Das betrifft ebenso die Verständigung über qualitative Werte und Ziele, die aus der Art der Vermittlung unterschiedlicher Blickwinkel und aus der Prozesshaftigkeit von Planung, Gestaltung und Implementierung neue Kriterien entwerfen lässt. In der Praxis ist genau dieses Aufeinandertreffen verschiedener Verständnisse häufig Grund für Konflikt oder Auseinandersetzung. Es stellt sich daher die Frage, wie Baukultur gestaltet

werden kann, damit ein praktischer Umgang mit Differenz ermöglicht wird.

Aus der praktischen Arbeit am Institut für Partizipatives Gestalten (IPG) aus Oldenburg, soll daher für das Themenfeld „Baukultur und Beteiligung“ der Begriff der Entwurfsorientierten Partizipation eingeführt werden.

## Entwurfsorientierte Partizipation

Entwurfsorientierte Partizipation beschreibt Formate der Beteiligung, die mit Methoden und Werkzeugen aus der Planungs- und Entwurfspraxis arbeiten.

Im Forschungsbericht „Impulse zur Bürgerbeteiligung vor allem unter Inklusionsaspekten“ (Rohr et al. 2017, 28-30) unterscheiden wir zwischen drei Beteiligungsformen – informativ, deliberativ und kollaborativ.

Bei informativer Beteiligung werden meist bereits erarbeitete Ergebnisse in der Öffentlichkeit vorgestellt, bei denen die Teilnehmenden dann lediglich ihre Eindrücke oder Bedenken schildern können. Gesetzlich vorgeschriebene (formelle) Bürgerbeteiligung fällt in diese Kategorie.

Eine nicht gesetzlich vorgeschriebene – und damit informelle – Form der Beteiligung ist deliberative Partizipation, wie sie z.B. in Bürgergutachten, Runden Tischen oder anderen Dialogverfahren zu finden ist. Im Vordergrund steht hier der Austausch über Wünsche, Vorstellungen und Ideen im Vorfeld

eines Planungsverfahrens („Phase Null“) oder die gemeinsame Debatte über Entwürfe, die von den professionell Planenden bereits entworfen worden sind.

Die gemeinsame Entwicklung von neuen planerischen Lösungen auf Ansprüche aus der Praxis ist bei entwurfsorientierten Formen von Partizipation hingegen Gegenstand und Ziel der gemeinsamen Arbeit. Grundlegend ist die Erkenntnis, dass rein sprachliche Aushandlungen selten genügen, um in Zusammenarbeit mit allen, die beteiligt sind, neue räumliche Konzepte überhaupt denken zu können. Es bedarf vielmehr der Nutzung professioneller Methoden des Entwurfes, um gemeinsam etwas zu planen, was über das Einsammeln von vorhandenen Wünschen oder Interessen als Anregung für die weitere Gestaltung hinausgeht.

Professionelle Planer\*innen verlieren dadurch nicht ihre Rolle oder Berechtigung. Lediglich verändern sich die Methoden und Werkzeuge, die zur Beteiligung gewählt werden. Planer\*innen bringen ihre Expertise in den Planungsprozess mit ein und erarbeiten auf der Grundlage der Ergebnisse einen professionellen Entwurf. Durch den Einsatz von Plänen und gestalterischen Methoden während der Beteiligung können sie sich jedoch darauf verlassen, dass ihre Ergebnisse sich vertiefen und besser verstanden werden. Darüber hinaus macht das kreative Arbeiten allen Beteiligten viel mehr Spaß, ist weniger nervenaufreibend und viele vermeintliche Konfliktlinien, die in der Diskussion noch vorhanden waren, sind auf dem Plan so nicht mehr vorhanden. Gemeinsame Planarbeit und die



Nutzung kreativer Werkzeuge ist so ein hervorragendes Mittel der Verständigung.

Im Sinne der anfänglichen Definition von Baukultur werden wir nachfolgend anhand zweier Beteiligungsprojekte am IPG in den letzten Jahren zeigen, dass Beteiligung – verstanden als gemeinsame Entwurfsarbeit – ein Bewusstsein für Baukultur und die Baukultur selbst fördern und entwickeln kann.

## Bewusstsein für emotionale und ästhetische Dimension durch Aneignung schaffen. Ein Beispiel aus Hamburg

So eignen sich entwurfsorientierte Partizipationsverfahren besonders gut, um emotionale und ästhetische Dimensionen von Planung sichtbar zu machen. Mitmacher\*innen können erleben, wie Planer\*innen Erkenntnisse gewinnen, indem sie ihr Gespür einsetzen und daraus eine gestalterische Lösung entsteht.

Ein Beispiel für die Nutzung von nicht sprachlichen oder rein kognitiven Methoden, die stattdessen mit Emotionen und Atmosphäre arbeiten, ist die Planung eines kleinen Quartierplatzes während der Neugestaltung des Bertha-von-Suttner-Parks in Hamburg-Altona (2014). Der Bertha-von-Suttner-Park ist ein Quartierspark, der schon längere Zeit vernachlässigt worden war. Neue Relevanz bekam er durch den Neubau von mehreren Hundert neuen Wohnungen auf einer direkt angrenzenden Konversionsfläche.

Die Verwaltung hatte sich in diesem Fall entschlossen, alle an den Park angrenzenden Anwohner\*innen einzuladen, zusammen mit einem professionellen Planungsteam Ideen für die Umgestaltung des Parks zu entwickeln. Das IPG hatte die Aufgabe, ein entsprechendes Beteiligungsverfahren zu entwickeln, als Prozessbegleitende diesen Prozess zu moderieren, auf Basis der Ergebnisse einen Plan zu entwerfen und das Projekt durch alle Leistungsphasen bis zur Fertigstellung zu begleiten.

Zunächst wurden in einer „Suttnerwerkstatt“ gemeinsame Grundlagen für den Vorentwurf entwickelt. Auf dieser Grundlage aufbauend entstanden einige Wochen später während einer „Bürgernahen Entwurfswerkstatt“ über mehrere Nachmittage hinweg Detailvorschläge zur Ausarbeitung des Entwurfs.

Während der Suttnerwerkstatt war bei den Planarbeiten ein Platz im Quartierspark aufgetaucht, der zwar nicht ganz in der Mitte dieses Parks lag, aber dennoch räumlich eine zentrale Funktion einnahm. Während der Arbeit am Vorentwurf war unser Eindruck, dass er in seiner Größe und Anordnung nicht „passte“ und die Gesamtästhetik des Parks störte. Während der Bürgernahen Entwurfswerkstatt machten wir uns das Körpergefühl der Teilnehmenden zu nutze. Wir steckten zunächst den Platz, so wie in der Suttnerwerkstatt entwickelt und im Vorentwurf gezeichnet, gemeinsam mit Bändern ab und ver-

teilten uns mit den ca. 30 Personen, die sich für diese Arbeitsgruppe entschieden hatten, entlang dieser Absteckung. Es wurde sofort deutlich, dass der Platz zu groß wäre und auch die Form nicht stimmte. Wir bewegten uns nun alle solange, bis eine stimmige Form und Größe gefunden war und maßen den „neuen Platz“ ein. Auf genau diese Weise ist er in den finalen Entwurf eingegangen und gebaut worden. Heute kann man bei einem Besuch erleben, dass dieser Platz atmosphärisch genau richtig funktioniert und zu einem lebendigen Treffpunkt geworden ist. Durch die gemeinsame Arbeit vor Ort konnte so eine für alle wahrnehmbare passende Lösung gefunden werden.

### **Verständigung über qualitative Werte und Ziele als Grundlage von Baukultur. Ein Beispiel aus Berlin**

Wie ein breiter Diskurs über qualitative Werte und Ziele in Bezug auf Baukultur durch entwurfsorientierte Arbeit erleichtert wird, zeigen auch die Erfahrungen aus dem prominenten Vorhaben „Alte Mitte – Neue Liebe“ in Berlin-Mitte (2015). Über die Gestaltung des Bereichs zwischen Spree und Alexanderplatz stritten seit 25 Jahren engagierte Bürger\*innen, Architekt\*innen, Verwaltung und Politik. Absolut konträre Ideen standen einander unvereinbar gegenüber und schienen eine Lösung unmöglich zu machen.

Es zeigten sich im Wesentlichen drei große Linien, wie sie bei vielen Stadtentwicklungsprozessen auftauchen: Die erste Gruppe setzte sich aus Vertreter\*innen des historischen Berlins zusammen. Für sie sollte der Ort nach dem Vorbild des historischen Berlin wiederaufgebaut werden. Die zweite Gruppe sprach sich für eine grundlegende Erneuerung und Neubebauung des Platzes nach zeitgenössischen architektonischen Idealen aus. Die dritte starke Gruppe wollte den Bestand als kulturelles Erbe der DDR erhalten, aufwerten und unter Denkmalschutz stellen. Unsere Aufgabe bestand darin, in für alle Interessierten offenen

Fachkolloquien und Bürgerwerkstätten die inhaltliche Grundlage für Bürgerleitlinien zu erarbeiten, die im Nachgang dem Abgeordnetenhaus zur Abstimmung vorgelegt werden sollten.

Auch hier wurde erlebbar, wie entwurfsorientierte Partizipation tatsächlich zu einer Lösung beitragen kann. Wäre an diesem Punkt einfach nur weiter diskutiert worden – wie all die Jahre vorher – dann hätte sich das Ergebnis nicht groß von der Ausgangslage unterschieden: Gruppen mit untereinander unvereinbaren Ideen tauschen sich aus und finden zu keiner gemeinsamen Lösung. Wir sahen die Chance, diesen festgefahrenen Diskurs durch entwurfsorientiertes Arbeiten durchbrechen zu können und das starke Thema der vielfältigen zeitlichen Schichten, die diesen Ort und die Argumentationslinien der Hauptgruppen mit (Be-)Deutungen aufluden, aufzunehmen und methodisch umzusetzen.

An Plantischen sammelten alle Teilnehmenden zunächst auf einer ersten Ebene die Nutzungen, die sie aktuell vor Ort kannten. Ein kurzes Blitzlicht im Plenum zeigte: Die aktuellen Nutzungen wurden von allen positiv bewertet. Daraufhin wurden auf einer zweiten Planschicht die Nutzungen gesammelt, von denen die Teilnehmenden dachten, dass es gut sei, diese Nutzungen zusätzlich vor Ort zu haben. In der gegenseitigen Präsentation wurde eine ziemlich hohe Übereinstimmung, auch für zukünftige Nutzungen, ausgemacht. Es folgte die dritte Schichtung. Alle gefundenen Nutzungen, die mit der vorangegangenen Leitbild-Arbeit übereinstimmten, konnten neu arrangiert und auf den Plänen verortet werden. Die Pläne wurden nebeneinander aufgehängt und nacheinander vorgestellt. Dabei war die Überraschung für alle groß: In allen wesentlichen Punkten gab es eine annähernd konsensuale Übereinstimmung. Interessant war beispielsweise, dass auch die Vertreter\*innen, die das alte Berlin wiederaufgebaut sehen wollten, die Sichtachse zwischen Fernsehturm und Spree freigelassen hatten, wogegen sie sich zuvor noch ausgesprochen hatten. Die Pläne, die so entstan-

den sind, wurden von uns im Nachgang analysiert und bildeten die Grundlage für die Bürgerleitlinien, die im weiteren Verfahren entstanden. Für die städtische Debatte war das ein enormer Durchbruch, weil über dieses entwurfsorientierte gemeinsame Arbeit plötzlich doch Gemeinsamkeiten sichtbar wurden, was bei einer weiteren Debatte nicht so entstehen hätte können.

Die methodische Arbeit mit den verschiedenen „Schichten“, die als Transparentpapiere auf den Plan des zu gestaltenden Areals gelegt wurden, zeigte den Teilnehmenden, dass ihre Werte und Ziele nicht so weit auseinander lagen wie bis dahin gedacht und es doch möglich war, darauf aufbauend gemeinsame Leitlinien zu entwickeln. Die Idee zu diesem Vorgehen leitete sich direkt aus der Ausgangssituation ab, nämlich aus den verschiedenen (Ge-)Schichten oder Narrationen, die sich aus der Wahrnehmung und Beurteilung dieses Platzes ergaben.

Die zehn Bürgerleitlinien wurden im Mai 2016 durch das Abgeordnetenhaus als beschlossen verabschiedet. Das Projekt wurde 2017 in der Kategorie Partizipation für den Landschaftsarchitekturpreis nominiert.

### **Resümee**

Wie die beiden Beispiele zeigen, kann entwurfsorientierte Partizipation ein Ort der Verständigung und der gemeinsamen Elaboration der Bedeutung von Baukultur sein. Das, was als Baukultur wahrgenommen wird, muss in jedem Einzelfall neu gefasst und anhand der konkreten Umstände des Projektfeldes eingeordnet werden. So können genau die Differenzen und Diskrepanzen verschiedener Verständnisse von Baukultur zwischen Architekt\*innen, Planenden, Bürger\*innen, Politik, Verwaltung und anderen Akteur\*innen zwar nicht überwunden oder abgeschafft, sehr wohl aber als aktivierendes Potential für eine ko-kreative und kollaborative Entwurfsarbeit genutzt werden. Partizipation, die sich am Entwurf orientiert, kann

alle vorhandenen Potentiale und Qualitäten optimal aufgreifen und nutzen. Zusätzlich schafft sie eine Vermittlung, ohne alle – in einer pluralen und demokratischen Gesellschaft ja notwendigen – Unterschiede aufzulösen.

Es braucht die Orte, wo diese gemeinsame Gestaltungsarbeit erprob- und lernbar ist. Es gibt viele Projekte, in denen gemeinsam Pläne, Konzepte, Entwürfe entwickelt werden und die sich für eine solche Arbeit eignen. Das stärkt Demokratie, gesellschaftlichen Zusammenhalt, aber auch bauliche Ästhetik, lokale Identität und räumliche Qualität – letztlich Baukultur. Formen entwurfsorientierter Partizipation können dafür einen sinnvollen methodischen und methodologischen Rahmen bieten.

Literatur:  
 Bundesstiftung Baukultur 2015. Baukulturbericht 2014/15, Gebaute Lebensräume der Zukunft – Fokus Stadt. Potsdam: Bundesstiftung Baukultur.

Rohr, Jascha, Hanna Ehlert, Benjamin Möller, Sonja Hörster und Marie Hoppe. 2017. Impulse zur Bürgerbeteiligung vor allem unter Inklusionsaspekten – empirische Befragungen, dialogische Auswertungen, Synthese praxistauglicher Empfehlungen zu Beteiligungsprozessen. Umweltbundesamt. Dessau-Roßlau.



Abbildungen: o.r.: Arbeit im Gelände während der „Bürgernahen Entwurfswerkstatt“, u.r.: Platz heute, Bertha-von-Suttner-Park, Hamburg Altona, Fotos: Institut für Partizipatives Gestalten IPG, Oldenburg



# WUNSCHPRODUKTION ALS PLANUNGSPROZESS

NEUBAU DER ESSO-HÄUSER IN HAMBURG

Renée Tribble, PlanBude Hamburg

Jahre später wurden sie weiterverkauft, bereits mit dem Wunsch des neuen Eigentümers abzureißen und hochwertigen Wohn- und Gewerberaum neu zu entwickeln. Dagegen hat sich die „Initiative Esso-Häuser“ aus Bewohnern, Gewerbetreibenden und Nachbarn gebildet, und für den Erhalt und die Sanierung der Häuser gekämpft. Gutachten haben jedoch einen hohen Sanierungsbedarf und eine Beeinträchtigung der Standfestigkeit ergeben. Schließlich wurde im Dezember 2013 ein Wackeln der Häuser gemeldet und die Gebäude wurden über Nacht evakuiert. Die Bewohner durften nicht wieder in ihre Wohnungen zurück. Damit war die Frage „Erhalten – Nicht erhalten“ erledigt. Kurze Zeit später wurde abgerissen.

In dieser Situation fand eine selbstorganisierte Stadtteilversammlung mit über 400 Teilnehmern statt. „Wenn dort jetzt etwas Neues entstehen muss, dann müssen wir eigentlich daran beteiligt sein oder sagen, wie es entwickelt werden soll. Das heißt, wir müssen eigentlich die Planung machen.“ Daraus ist die PlanBude entstanden.

Wir konnten die Stadt überzeugen, anders an die Planung heranzugehen und einen Beteiligungsprozess zu machen, der vor der eigentlichen Planung stattfindet, so dass die Ergebnisse der Beteiligung auch in die Planung einfließen können. Schließlich sind wir vom Bezirk Hamburg-Mitte beauftragt worden, den Prozess durchzuführen und haben eine GbR gegründet, um auftragsfähig zu sein. Im Oktober 2014 konnten wir mit einem großen Fest eröffnen und hatten dann 4 1/2 Monate Zeit. Seitdem sind wir am Planungsprozess beteiligt.

**Wenn dort jetzt etwas Neues entstehen muss, dann müssen wir eigentlich daran beteiligt sein oder sagen, wie es entwickelt werden soll. Das heißt, wir müssen eigentlich die Planung machen. Daraus ist die PlanBude entstanden.**

Begonnen haben wir mit einem Foto-Workshop: „Knack den St. Pauli Code“. Die Teilnehmer haben „ihr“ St. Pauli fotografiert, drei Bilder ausgewählt und uns dann erklärt, warum. Später bei der Auswertung haben wir erst bemerkt, wie toll diese Bilder wirklich St. Pauli zeigen, was man auf den ersten Blick gar nicht erfasst und vermutet hätte. Wir haben Haustürgespräche geführt und sind von Tür zu Tür gegangen. Wir machen auch heute noch Urbanismuskurse mit Schülern, die die Themen an ihre Freunde weitergetragen und in die Familien. Wir haben eine Tour mit dem Film „buy buy St. Pauli“ gemacht, der die Geschichte der Esso-Häuser dokumentiert. Gemeinsam mit den Filmemachern sind wir in Kneipen gegangen

und haben den Film gezeigt. Hinterher waren wir für Gespräche da. So kommt man auf einer ganz anderen Ebene mit Leuten ins Gespräch, die sonst an Planungsprozessen nicht beteiligt sind. Auch für Workshops sind wir in Kneipen, Hotellobbys und Clubs gegangen, z.B. zum Thema „Mehr haben durch Teilen“: wie kann man toll wohnen, ohne alles selbst in einer Riesenwohnung haben zu müssen? Wenn man Manches auslagert und teilt, dann ist die Wohnung kleiner und man kann sie vielleicht auch besser bezahlen.

Wir haben immer wieder Veranstaltungen gemacht, Institutionen und Vereine angesprochen und besucht. Wir hatten sechs Tage in der Woche geöffnet, immer von 16 bis 21 Uhr. Trotzdem musste man immer wieder Anlässe geben, dass die Leute vorbeikommen. Nach den 4 1/2 Monaten haben wir eine große Abschlusslesung gemacht – Italo Calvino's „Unsichtbare Städte“ und damit die Wunschproduktion beendet.

Aber wie kann man eigentlich wirklich breit und niedrigschwellig gemeinsam planen, Ideen entwickeln, aufschreiben und zeichnen?

Wir haben mit künstlerischen und planerischen Methoden gearbeitet. Wir hatten eine kleine urbane Bibliothek, auch mit Filmen. Es gab ein Knetmodell im Maßstab 1:500, um ein Gefühl für die Baumassen zu entwickeln. Die Nachtkarte stellt die Frage „Wie sieht es zukünftig an der Reeperbahn aus?“ Am Reeperbahn-Panorama konnte man sich in die Gebäude und Funktionen im Bestand vertiefen. Wir haben einen Fragebogen entwickelt und in mehrere Sprachen übersetzt, der nach Situationen im Alltag fragt und zu Ideen anregt: „Nennen sie

In den 80er Jahren war St. Pauli noch einer der ärmsten Stadtteile in West-Deutschland. Heute ist St. Pauli ein sehr nachgefragter zentraler Stadtteil, in den viele Menschen ziehen wollen, allerdings häufig ungeachtet der Geschichte und der Tradition, was zu Konflikten führt. Wohnraum ist mittlerweile sehr teuer und die Menschen, die dort jahrelang gelebt haben, werden verdrängt.

Die Esso-Häuser wurden in den 50er Jahren gebaut, eine moderne Planung der Wiederaufbau-Zeit: zwei achtgeschossige Wohn-Scheiben auf einem Tiefgaragensockel und zum Spielbudenplatz ein zweigeschossiger Riegel für Clubs, Shops, einem Hotel und einer Esso-Tankstelle, weswegen der Komplex Esso-Häuser genannt wurde. Nicht unbedingt besonders schön, dennoch ein sehr lebendiges und vielfältiges Quartier an der Reeperbahn. 1997 wurden die Häuser von der Stadt an den Pächter verkauft, weil sie saniert werden mussten. Dies passierte jedoch nicht und zehn

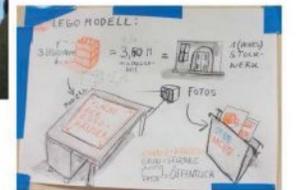
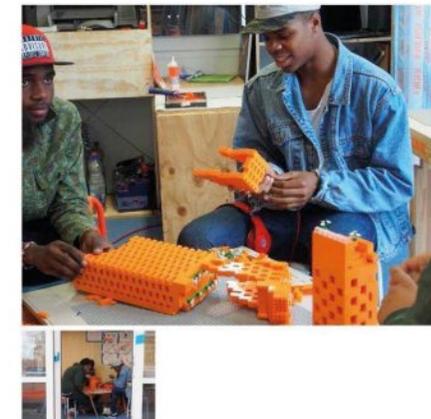
drei ihrer Lieblingsorte tagsüber“, „Wohin gehen sie mit ihren Gästen und warum?“ Der Fragebogen ging per Postwurf an alle Haushalte St. Paulis. In extra aufgestellten Boxen in Kiosken und Läden konnte man den Fragebogen einwerfen und wieder abgeben. Auch von den Kindern und Jugendlichen wurde je ein Fragebogen für ihre Altersgruppe gemacht, in ihren Schulen verteilt und wieder eingesammelt. Diese Fragebögen haben wir genauso ausgewertet wie die anderen.



Alle Beiträge haben wir fotografiert und archiviert. Über 2.300 Beiträge sind in unser Archiv eingegangen und wurden anschließend von uns ausgewertet, zugespitzt und übersetzt. Wir haben beispielsweise alle Wärme-Karten übereinander gelegt, um zu sehen, wo welche Stimmungen sein sollen, wo Treffpunkte, Durchgänge oder auch geschützte Orte sein sollen. Wir haben auch quantitativ ausgewertet, welche Art von Wohnraum benötigt wird und was er kosten darf, wenn neu gebaut wird, damit man ihn sich auf St. Pauli leisten kann. Es gab zahlreiche Wünsche zur Nutzung: Wohnungen sind wichtig, aber trotzdem muss es Freiräume und etwas für die Nachbarschaft geben, Orte an denen man sich aufhalten und was machen kann. Ein Nachbarschaftsplatz, eine Jugendpassage und nutzbare Dächer waren deutliche Aussagen. Auch die Atmosphäre war wichtig: an der Reeperbahn gab es Vorschläge wieder die kleinen Büdchen vom Spielbudenplatz aufzugreifen, oder auch hohe Gebäude mit signethaften Leuchtschriften und Figuren an der Fassade. Ein öffentliches Erdgeschoss, eine hohe Eingangsdichte und „Häuser bauen“ waren Ergebnisse und vor allem Unterschiedlichkeit...



Planungsprozess Neubau Esso-Häuser in Hamburg, Fotos: PlanBude Hamburg



Die typischen Kacheln, die typischen Aufkleber, darüber die Klimaanlage.

St. Pauli Code

Schmuddeliger Glamour, echt und lebendig statt Hochglanzfassade.





statt Konsummeile und vor allem Musik, Life statt Konserve, Freiraum ohne Konsumzwang, Orte, wo man sich einfach aufhalten kann.

**Bei allen Aussagen, die wir hatten, schwang immer eine Art Grundaussage mit: Der St.-Pauli-Code. Er ist die Grundlage für die Planung im Städtebau und der Architektur geworden.**

Die Ergebnisse haben wir immer zuerst im Stadtteil vorgestellt. Erst danach hatten wir Gespräche mit dem Bezirk und dem Eigentümer und haben sortiert, was wichtig für Städtebau und Architektur ist – und haben das dann tatsächlich mit dem Bezirk und dem Eigentümer verhandelt. So sind die Ergebnisse des Beteiligungsprozesses als Grundlage in den städtebaulichen Wettbewerb eingeflossen. Wir haben die Beiträge als Wettbewerbsanlage aufbereitet und entsprechend der Auslobung verschlagwortet, so dass die Architekten auch auf das Originalmaterial zugreifen konnten. Zudem haben wir auch Mitglieder der Jury für den Wettbewerb vorgeschlagen und einige Büros benannt.

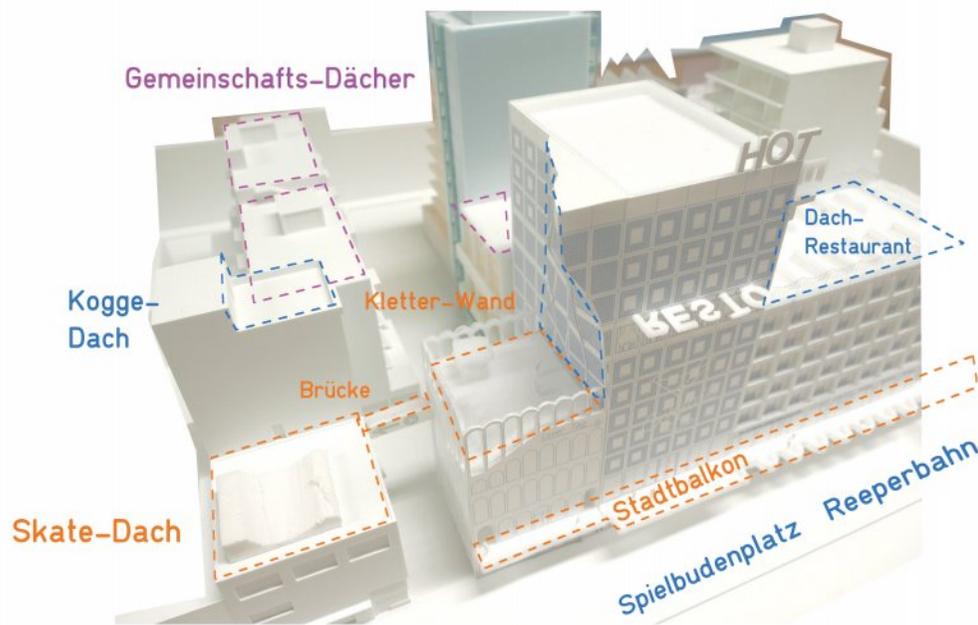
Auch im Wettbewerbsverfahren ging die Beteiligung weiter. In „Gläsernen Werkstätten“ haben die Architekten ihre Ideen präsentiert. Man konnte sich die Entwürfe anschauen und mit den Architekten reden. Diese konnten das Feedback dann in ihre Planungen einarbeiten.

Die Gewinner des städtebaulichen Wettbewerbs NL Architects und BeL haben mehrere Gebäude mit unterschiedlichen Höhen zu einem Block und

einem Riegel auf dem Grundstück platziert. Es entsteht eine neue Gasse, die den Wunsch nach dem Quartiersplatz und der Durchquerung aufgenommen hat. In dieser Gasse entsteht neuer, urbaner Raum, aber auch mehr Erdgeschossfläche mit Schnittflächen zum öffentlichen Raum. Ein Nachbarschaftscluster mit Stadtteilkantine, FabLab, Proberäumen und sozialer Versorgung ist vorgesehen, und öffentliche Nutzungen auf den Dächern.

Wir haben das Wettbewerbsergebnis wieder im Stadtteil aus- und vorgestellt. Das Thema der Gasse haben wir aufgenommen und dazu neue Workshops gemacht. Zum Beispiel haben wir die Gassen in St. Pauli selber vermessen und untersucht, wie diese eigentlich aussehen. Alle Erkenntnisse wurden dann wieder in den hochbaulichen Wettbewerb eingespeist. Auch hier gab es wieder eine Gläserne Werkstatt.

Als Ergebnis des Architekturwettbewerbs werden insgesamt vier Architekten planen, damit die Architektur wirklich unterschiedlich wird und ihre eigene Sprache hat und nicht nur Fassade ist. Zum Spielbudenplatz wird es einen Park auf dem Dach geben, von dem man auf die Reeperbahn herunterblicken kann, einen öffentlichen Stadtbalkon, ein Kletter- und ein Skatedach. Auf einem weiteren Dach wird es ein Kunstspielfeld für Kinder- und Jugendliche aus der Nachbarschaft geben. Neben einem Hotel an der Reeperbahn, das auch dem Lärmschutz dient, sind im hinteren Bereich drei Wohnblöcke vorgesehen: frei finanziertes Wohnungsbau, in dem der Investor die Höhe der Miete festlegen kann, öffentlich geförderter Wohnungsbau, in dem auch die ehemaligen Mieter wieder zurückkehren können, und eine Baugemeinschaft, die selber bauen kann, da es auch häufig den Wunsch gab, anders zu wohnen und selber entscheiden zu können, wie und mit wem man wohnt. 2021 soll alles fertig sein.





## NEUE WEGE DER PARTIZIPATION: PERFORMATIVE FORMATE IM BÜRGERDIALOG

THEATER IM ÖFFENTLICHEN RAUM: „BERLINER LUFT“ UND „HOMO BOTANICUS“

Ursula Maria Berzborn, Grotest Maru, Berlin

Grotest Maru arbeitet im Bereich Theater im öffentlichen Raum und mit ortsspezifischen Inszenierungen. Es bezieht sich dabei auf Bilder-, Objekt- und Körpertheater ebenso wie auf Installationskunst. Die Gruppe wurde 1996 im Kunsthaus KuLe in Berlin gegründet, ist dort bis heute ansässig und tourt seit 1999 mit Inszenierungen auf zahlreichen internationalen Festivals. Das Netzwerk der mitwirkenden internationalen Künstler speist sich aus kultureller und künstlerischer Vielfalt, sucht nach Formen der Kommunikation, die kulturelle Grenzen überschreiten, und schafft eine Theatersprache aus Bildern, die oft ohne Worte, international verständlich ist.

Grotest Maru ist darauf spezialisiert, ortsspezifische Projekte für besondere Situationen, architektonische Räume oder Landschaften zu entwickeln. In partizipativen Projekten werden lokale Künstler, Laiengruppen, Jugendliche und Kinder in Inszenierungen eingebunden. Ziel ist,

ein Publikum zu erreichen, welches für gewöhnlich keinen Zugang zu Kultur, Kunst und Theater hat. Grotest Maru sucht für jeden Ort neu nach künstlerischen Formaten, um ein spezifisches Publikum mit anspruchsvollen Inhalten zu konfrontieren und zu berühren.

An dieser Stelle sollen nun zwei Projekte vorgestellt werden, die Grotest Maru als partizipatorisches Theater im öffentlichen Raum entwickelt hat.

### „Berliner Luft“

Im Sommer 2015 veranstaltete der Berliner Senat die Stadtdebatte „Alte Mitte – Neue Liebe“, um die Meinung der Berliner Bevölkerung zur architektonischen Planung des Areals zwischen Fernsehturm, Marienkirche und Rotem Rathaus zu evaluieren. Hierfür wurde die Agentur „Zebra-log“ engagiert, die neben Bürgerwerkstätten und

Diskussionsforen auch einen niedrigschwelligen Dialog im öffentlichen Raum mit Hilfe unterschiedlicher künstlerischer Formate konzipierte.

Grotest Maru entwarf für die die Stadtdebatte das Projekt „Berliner Luft“ als performative Intervention im Stadtraum. Es fand in drei Etappen im Juni, August und September 2015 im öffentlichen Raum des zur Diskussion stehenden Areals statt: „Dialog-Inseln“, „Speaker’s Corner“ und „Parade“.

Wir fragten uns: Was macht die „Berliner Mitte“ aus? Wer lebte und arbeitete hier zu früheren Zeiten? Welche Geschichten ranken sich um das heutige Gebiet zwischen Fernsehturm und Spree?

Wir luden das Publikum ein, mit uns auf eine (Zeit)Reise in die Geschichten der Berliner Mitte zu kommen und den Ort einmal ganz anders zu erleben.

Grotest Maru entwickelte elf Figuren, die sowohl unterschiedliche Aspekte der Geschichte, als auch aktuelle Themen des Ortes verkörperten:

- der Spreefischer des Mittelalters – die Wasserstadt Berlin
- die Marktfrau der Renaissance – Handel in der Stadt
- ein barocker, elitärer Partygänger – VIP-Parties, Sicherheit des Ortes, „Wo ist meine Parzelle?“
- der Eckensteher Nante, ein Berliner Original der 1830er – Gastro-Infrastruktur, Gestaltungsspielraum von Freizeit und Arbeit
- der Märzgefallene, 1848 mit Elementen von 1989 – Repression durch ein politisches System, gleiche Rechte für alle



„Berliner Luft“, Fotos: Andreas Kermann

- Otto Lilienthal, 1880/90 – Erfindungen, Stadt aus der Vogelperspektive, Luftverkehr, Überwachung
- der Schuster und Straßenentrepreneur, 1920er – Straßenhändler zwischen Delinquenz und Unternehmertum, die Qualität der Berliner Straßen
- das Jüdische Flüchtlingsmädchen, 1940–1944, mit Bezügen zu aktuellen Flüchtlingsthematiken – Flucht, Untertauchen, Solidarität
- der Ostberliner Bauarbeiter, 1970er – DDR-Moderne, Architektur mit freiem Blick
- der Trompeter, 1920er/1980er – Berlin als Stadt der Künste
- die hilflose Touristin, 2015 – touristische Erwartungen an die Stadt.

Diese elf Figuren fuhren jeweils mit einem historischen Feuerwehrauto auf den Platz, stellten sich in einer Choreographie dem Publikum vor und agierten an den unterschiedlichen architektonischen Orten des Platzes. Sie schwärmten zu individuellen Szenen, Interaktionen, Dialogen und Interviews mit dem Publikum aus, luden die ZuschauerInnen zu Debatten und zum abschließenden Plakate Malen ein. Höhepunkt war eine inszenierte Demonstration vor dem Roten Rathaus in der u.a. „Berliner Mitte – ein Ort für alle“, „öffentlich statt kommerziell“, „Geschichte sichtbar machen“ und „mehr Debatte“ gefordert wurden.

Die Ergebnisse aller künstlerischen Formate und der Bürgerforen wurden gesammelt und im November 2015 dem Berliner Abgeordnetenhaus vorgelegt. Im Juni 2016 hat das Abgeordnetenhaus die Bürgerleitlinien unterstützt und die zugehörige Prozessempfehlung beschlossen. Das Projekt wurde von der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt gefördert.

## „Homo Botanicus“

Die Großraumsiedlung Wolfsburg-Westhagen entstand in den 1970er Jahren, maßgeblich, um den Arbeitern von VW neuen und modernen Wohnraum zu ermöglichen. Seit Mitte der 1990er Jahre war Westhagen mit städtebaulichen und sozialen Problemlagen konfrontiert.

Grotest Maru kooperierte mit dem Stadtteilbüro im Rahmen des Förderprogramms „Soziale Stadt“ und begab sich unter die Bewohner und Bewohnerinnen dieses Stadtteils mit der Frage: „Was wäre, wenn Ihre Zimmerpflanze sprechen könnte?“. In über dreißig Interviews wurde im Winter 2013/2014 Material zum Leben der Menschen in Westhagen gesammelt, das in Form von Hörstationen, theatralen Szenen, Tanzperformances, interaktiven Installationen und Kommunikationsräumen in einem Parcours im Sommer 2014 inszeniert wurde. Er sollte ein Publikum unterschiedlichen Alters und auch unterschiedlicher Bildung ansprechen. Die bespielten Räume waren leerstehende Geschäfte der Westhagener Einkaufspassage („Bürgerpassage“), die wegen Immobilienverkäufen seit längerer Zeit ungenutzt waren.

Das bestimmende Thema in diesem sehr vielschichtigen und multikulturellen Stadtteil, wo z.B. 48% der Bürger und Bürgerinnen Russlanddeutsche sind und knapp achtzig verschiedene Nationalitäten vertreten sind, war für uns die Frage nach Herkunft und Heimat. Wie eine Zimmerpflanze meist aus exotischen Ländern auf unsere Fensterbank getopft wird, werden heutzutage Menschen aus ökonomischen, politischen und sozialen Gründen „umgetopft“. Wo und wie können sie wieder Wurzeln schlagen?

Bei Begehungen und Beobachtungen vor Ort fiel auf, dass die in Westhagen lebenden Menschen aus aller Welt eine hohe Affinität zur Gestaltung ihrer Fenster und kleinen Gärten haben, da viele von ihnen aus ländlichen Gebieten stammen. Das Thema der Zimmerpflanze war damit ein Auslöser,

um in Kontakt zu kommen und Menschen anzuregen, uns von ihren eigenen Wurzeln, Sehnsüchten und Wünschen zu erzählen und mehr Austausch unter den in Westhagen ansässigen Kulturen zu schaffen. Wir stießen immer wieder auf große Vorurteile zwischen den verschiedenen Nationalitäten, die nicht in einem zeitlich begrenzten Projekt überwunden werden können. Oft ist es aber geglückt, neue Brücken zu schlagen und neuen Raum für Kommunikation zu schaffen.

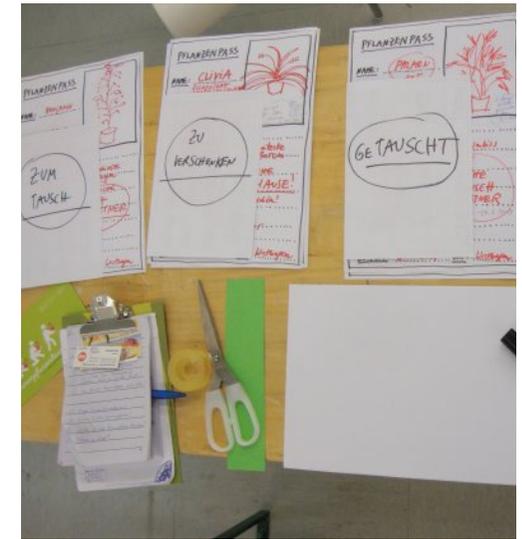
Homo Botanicus bestand im Wesentlichen aus zwei Projektphasen: dem Zimmerpflanzen-Tausch als kommunikativem und recherchierendem Vorlauf und der Projektrealisierung. In einer Voraktion im Winter 2013/2014 und in zwei weiteren intensiven Arbeitsphasen im Frühling 2014 wurde in der Bürgerpassage der „Zimmerpflanzen-Tausch-Laden“ betrieben. Als Anlaufstelle des Projektes wurden hier erste Kontakte geknüpft, Interviews geführt und Tauschpartner für Zimmerpflanzen gefunden. Über den Tausch ihrer Pflanzen und die temporäre Fürsorge um eine fremde Pflanze hatten die Menschen die Gelegenheit, sich gegenseitig kennen zu lernen. Über den Sommer 2014 wurden die Ergebnisse dieser Arbeitsphase vom Homo Botanicus Team ausgewertet und in künstlerische Ideen umgesetzt.

Die letzte, intensive Phase der Projektrealisierung fand im August und September 2014 statt. Als Proben- und Aufführungsort wurden sechs leerstehende Läden in der Bürgerpassage in ein Café und Treffpunkt, in eine Schaufensterbühne, eine Pflanzendisko, eine interaktive Videoinstallation, eine Hörstation, einen Seminarraum und einen Tanzperformance Space umgestaltet. In einem performativen Parcours, in den einige aktive Bürger und Bürgerinnen einbezogen wurden, ließ sich das Publikum durch diese Räume führen, wobei es auf dem Weg immer wieder Gelegenheiten zum Mitmachen fand.

Homo Botanicus brachte neues Leben in die durch den Leerstand verwaiste Bürgerpassage. Die Menschen wurden mit ihren Themen ernst genommen

und es wurden – wenn auch nur temporär – in den ihnen bekannten Orten neue Freiräume geschaffen: Im ehemaligen Schlecker waren sie eingeladen auf einer aus Erde installierten Landkarte von Westhagen ihre Wünsche zu platzieren, die sie zuvor auf Fähnchen geschrieben hatten. Diese Wunsch-Fähnchen wurden dem Stadtteilmanager am Ende des Projektes übergeben. Es wurde die Möglichkeit aufgezeigt, mit wenig Mitteln einen Ort zu transformieren, wodurch viele Gespräche über die lokal-politische Situation des benachbarten leerstehenden Hochhauses entstanden – einer der Hauptgründe des Ladenleerstandes und Startpunkt des Projektes. Welche Denkanstöße und Gespräche auf dem nächsten Markt wir angeregt haben oder welche zukünftigen nachbarschaftlichen Verbindungen entstanden sind, wird uns unbekannt bleiben...

Träger: Kunst Konnexion e.V.  
 Gefördert und unterstützt von: Fonds Soziokultur, Lüneburger Landschaftsverband, Stiftung Niedersachsen, Bürgergeldfonds Westhagen, Stadt Wolfsburg, BUWOG group, Stadtmuseum Wolfsburg, Stadttheater Wolfsburg - Junges Theater, VW-Immobilien, WOB, Lichtblick Second Hand



„Homo Botanicus“, Fotos: o.l.: Andreas Kermann, o.r.: Ursula Maria Berzborn, u.: Anton Soloveychik

an das Netzwerk  
die Beteiligung zu stärken

Es kommt erst zur  
Beteiligung, wenn es  
fast zu spät ist.

Die Vorwahlen  
müssen überzeugen werden,  
dass Partizipation  
notwendig ist.

Das Netzwerk  
sollte die  
Themen attraktiv  
in der Presse darstellen

Weniger  
Bild-  
Foto

Foraker und von Sonntag  
im Vergleich von zwei Verfahren  
für die Kriterien wie Planarbeit

Das Netzwerk muss  
bekannt werden

Public  
Relations.

Best  
Practice  
(Gute  
Werbung)

Baukultur  
muss mehr in die  
Presse

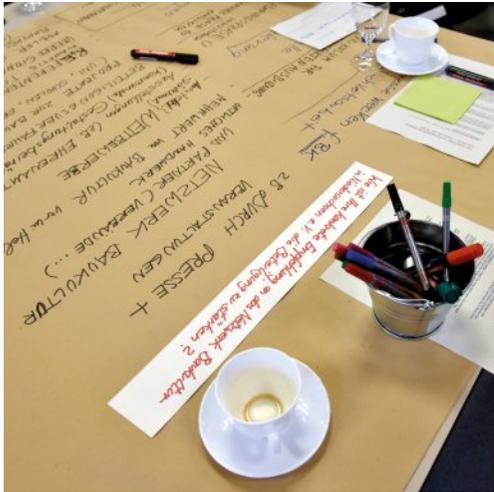
in der  
Medien

e.B. (Stark)  
Netzwerke



# WORLD CAFÉ

Dialog zum Thema Beteiligung



Am Nachmittag fanden in entspannter Atmosphäre konstruktive Gespräche zum Thema Beteiligung statt. In Tischgruppen wurden die Fragen diskutiert:

**Wie kann Baukultur durch Beteiligung gefördert werden?**

**Wie ist Ihre konkrete Empfehlung an das Netzwerk Baukultur in Niedersachsen e.V., um die Beteiligung zu stärken?**

Auf Initiative einiger Tagungsteilnehmer soll zukünftig in einem neuen Arbeitskreis „Beteiligung“ an dem Thema weitergearbeitet werden.

Kontakt Arbeitskreis „Beteiligung“:  
Sonja Hörster, Institut für Partizipatives Gestalten  
IPG Oldenburg  
s.hoerster@partizipativ-gestalten.de



# KURZBIOGRAFIEN



**Heike Gundermann**

Heike Gundermann (Jahrgang 1962) studierte von 1981-1985 an der Hochschule für Architektur und Bauingenieurwesen in Weimar. Von 1985-90 arbeitete sie als Planerin in einem mittelständigen Bauunternehmen in Arnstadt. Sie schloss von 1988-1990 ein postgraduales Studium an der TH Dresden zur Gebäudeerhaltung und Stadtsanierung an. Von 1990-1996 war sie Leiterin des Stadtbauamtes in Arnstadt. Von 1994-2008 wurde sie als Expertin des Bundesbauministeriums Berlin in die Expertengruppe für städtebaulichen Denkmalschutz berufen. Seit 1996 ist sie Stadtbaurätin in der Hansestadt Lüneburg. Heike Gundermann ist seit 1996 Mitglied im Bau- und Verkehrsausschuss des Deutschen Städtetages.



**Sonja Hörster**

Sonja Hörster (Jahrgang 1970) ist Landschaftsarchitektin, Geschäftsführerin des IPG und seit März 2017 (Beirats-)Mitglied im Netzwerk Baukultur. Sie verfügt über mehr als 20 Jahre Erfahrungen aus Projekten im Themenfeld räumliche Planung und partizipative Gestaltung. Neben der Beratung von Kommunen und Organisationen sowie der Durchführung von Planungs- und Teilnahmeverfahren sucht sie nach Wegen, wie die Idee entwurfsorientierter Partizipation in verschiedenen Bereichen der Gesellschaft implementiert werden kann.



**Renée Tribble**

Renée Tribble, Dipl.-Ing. (Architektur), ist Gründungsmitglied und Gesellschafterin der Planbude Hamburg und freiberufliche Planerin. Seit ihrem Diplom an der Bauhaus-Universität Weimar (2005) ist sie freiberuflich in Architektur- und Planungsbüros sowie in internationalen Projektteams tätig. Ihre Schwerpunkte liegen in informeller Planung, Prozessgestaltung, Verfahrensmanagement und Teilnahmeprozessen. Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin am Gebiet Städtebau und Quartierplanung der HafenCity Universität Hamburg (2008-14) und promoviert über künstlerische urbane Praxis als Stadtentwicklung.



**Ursula Maria Berzborn**

Ursula Maria Berzborn, geb. 1967 in Köln, ist freischaffende Regisseurin, Bühnen- und Kostümbildnerin und Performerin und lebt und arbeitet seit 1987 in Berlin. 1994 schloss sie als Meister-schülerin ihr Studium des Bühnenkostüms an der HdK, Berlin ab. 1996 gründete sie die Performencegruppe Grotest Maru und ist dort bis heute als Künstlerische Leiterin, Regisseurin, Ausstatterin, Managerin und auch als Performerin tätig. Seit 1999 geht sie mit Grotest Maru auf internationale Tourneen mit Eigenproduktionen und ortsspezifischen Inszenierungen. Seit 2004 übt sie diverse Lehrtätigkeiten aus. Seit 2006 ist sie Vorstandsmitglied des Bundesverbandes für Theater im Öffentlichen Raum.



## REDAKTION

### Netzwerk Baukultur in Niedersachsen e.V.

#### Geschäftsstelle

Postanschrift	c/o Stadt Wolfsburg Postfach 100944 D-38409 Wolfsburg
Standort	Alvar-Aalto-Kulturhaus Porschestraße 51 D-38440 Wolfsburg
Tel.	05361.28-2835
Fax	05361.28-1644
Mail	netzwerk@baukultur-niedersachsen.de www.baukultur-niedersachsen.de
Geschäftszeiten	montags 9-13 Uhr und donnerstags 13-17 Uhr
Ansprechpartnerinnen	Christina Dirk, Nicole Froberg
Herausgeber Veranstaltungsfotos	Netzwerk Baukultur in Niedersachsen e.V. Lars Landmann

Wolfsburg, Januar 2018



INSTITUT FÜR  
PARTIZIPATIVES  
GESTALTEN **IPG**

FORUM  
BAUKULTUR  
LÜNEBURG



Niedersächsisches Ministerium  
für Umwelt, Energie, Bauen und Klimaschutz

